

# Die alternativen Staatsweinwinzer

Claude und Ruth Chiquet sind eine ungewöhnliche Weinbauernfamilie mit speziellem Wein

Von Thomas Gubler

**Ormalingen.** Der eine oder andere Weinexperte oder Liebhaber regionaler Weine mag sich an jenem 19. Juni bei der Kür der Staatsweine 2018 des Kantons Baselstadt im Schloss Ebenrain etwas ungläubig die Augen gerieben haben. In der Kategorie Weissweine siegte nämlich nicht einer der arrivierten Baselbieter Winzer aus einem traditionellen Weinbaudorf mit einem klassischen RieslingxSilvaner, Kerner oder Pinot Gris. Weisser Staatswein 2018 wurde der Sauvignon Soyhières – auch Sauvignon S genannt – von Claude und Ruth Chiquet aus Ormalingen.

Tatsächlich hatte im Vorfeld der Kür niemand mit diesem Siegerwein gerechnet. Denn Bio-Winzer Chiquet ist so ungewöhnlich wie sein Wein. Und wer von Baselbieter Wein hört, denkt an Muttenz, Aesch, Buus, Maisprach oder Wintersingen, aber kaum an Ormalingen.

## Robuste Sorten

Ungewöhnlich ist der Wein, weil Sauvignon S keine klassische europäische Weinsorte ist, sondern eine ungefähr 20 Jahre alte Neuzüchtung, die mit dem bekannten Sauvignon Blanc höchstens geschmacklich etwas zu tun hat. Genetisch weisen die beiden aber keinerlei Gemeinsamkeiten auf. Sauvignon S ist nämlich eine pilzwiderstandsfähige Sorte, eine neugezüchtete sogenannte Piwi-Sorte, die sich im biologischen Weinbau zunehmender Beliebtheit erfreuen. «Sie ist frühreif und extrem robust», sagt Claude Chiquet. Wäre sie das nämlich nicht, dann hätte er damit letzten Winter nicht nur keinen Staatswein, sondern womöglich wie viele seiner Kollegen gar keinen Wein gekeltert. Denn auch in den Weinbergen der Familie Chiquet – je 50 Aren in Ormalingen und in Maisprach – schlug im April 2017 der Frost gnadenlos zu. Doch anders als bei den traditionellen europäischen Traubensorten bringt bei den Piwis auch der zweite Austrieb noch Ertrag – im Fall der Chiquet-Rebberge noch rund 70 Prozent.

Die Robustheit der Piwi-Sorten hat aber vor allem den Vorteil, dass sie einen wesentlich geringeren Hilfsstoffeinsatz erfordern als die herkömmlichen europäischen Rebsorten, was im Bio-Rebbau, wo nur sogenannte Kontaktmittel wie Kupfer und Schwefel eingesetzt werden dürfen, ein ganz wesentlicher Faktor ist. «Ökologischer Weinbau (fast) ohne Spritzmittel», lautet denn auch die Strategie der Domaine Chiquet in Ormalingen. Dass unter diesen Umständen nicht längst alle Winzer



Die Winzer aus Ormalingen. Claude und Ruth Chiquet haben für eine faustdicke Überraschung gesorgt. Foto Dominik Plüss

auf Piwi-Sorten umgestellt haben, liegt im Wesentlichen daran, dass sie bei den Rebbauplanern in der Regel (noch) ziemlich unbeliebt sind. «Sorten wie die Sauvignon S wachsen nicht gern gerade, machen viele Schultertriebe und verursachen dadurch mehr Arbeit. Zudem sind die Beeren relativ klein. Kurz: Es ist eine Weinsorte mit Ecken und Kanten», sagt Claude Chiquet.

Doch das hat den Ormalinger Weinbauern eher fasziniert als abgeschreckt. Er fühle sich einer «nachhaltigen Landwirtschaft» verpflichtet. Er habe deshalb aufzeigen wollen, dass man auch mit Piwi-Sorten, auf welche die hiesige Weinwirtschaft nicht gewartet habe, qualitativ hochstehende Weine kelteren könne. Spätestens mit der Kür des Sauvignon S zum Staatswein dürfte er den Tatbeweis erbracht haben.

## Vom Ingenieur zum Winzer

Vielleicht brauchen ungewöhnliche Traubensorten auch ungewöhnliche Winzer. Ein solcher ist Claude Chiquet. Aufgewachsen in Riehen, bezeichnet sich der 66-Jährige als Quereinsteiger. Und tatsächlich hat er keine Winzer-Ausbildung im klassischen Sinne absolviert. Chiquet war ursprünglich Maschineningenieur HTL und stieg erst 2005, im Alter von über 50 Jahren, in

den Rebbau ein. Damals hatte er in Ormalingen die ersten Rebstöcke gepflanzt. Anschliessend absolvierte er zwei Jahre lang bei Valentin Blattner in Soyhières eine Lehre. Auf die Gewerbeschule verzichtete er aber. «Ich brauchte keinen zusätzlichen Fähigkeitsausweis mehr.» Die theoretischen Kenntnisse hat er sich in Kursen am Weinbauzentrum Wädenswil erworben. Die «Staatswein-Traubensorte» Sauvignon S ist denn auch eine Züchtung seines Lehrmeisters Valentin Blattner, daher auch die Bezeichnung «Soyhières».

Eigentlich sei der Rebbau zuerst auch nur als Hobby vorgesehen gewesen – im Hinblick auf seine Ruhestandszeit. Und dann sei es eben doch mehr geworden. In Maisprach wurden weitere 50 Aren Rebland hinzugepachtet und in Ormalingen ein zerfallener Stall in einen Weinkeller umgebaut. Einfach auf Ertragsreben setzen will Claude Chiquet aber auch als «Rentner-Profiwinbauer» nicht. «Es ist nach wie vor das Pionierhafte, das mich reizt.»

Er habe, weil frei von jedem wirtschaftlichen Druck, immer mal wieder etwas ausprobiert und seine Erfahrungen gemacht. Zu Beginn habe er mit 13 Piwi-Sorten gearbeitet und dann sukzessive auf acht reduziert. Sorten, die übrigens nicht so blumige

Namen wie die klassischen tragen, sondern ziemlich formelhaft mit blossen Buchstaben und Ziffern bezeichnet werden.

## Der Eigenkelterer

Ungewöhnlich bei Claude Chiquet ist auch, dass er sich als Quereinsteiger nicht wie die meisten Winzer mit der Traubenproduktion begnügt, sondern seinen Wein auch selbst keltert. Spätestens da bricht beim Weinbauern endgültig die Leidenschaft durch. «Keltern, das ist wie wenn ein Koch nur einmal im Jahr kochen kann», sagt er. Will heissen: Fehler kann man erst ein Jahr später korrigieren. Nur, ein Quereinsteiger, der nach zehn Jahren mit dem Staatsweinkleber ausgezeichnet wird, kann ja wohl nicht so viel falsch gemacht haben. Doch da widerspricht Chiquet. Er habe schon ein paar Fehler gemacht, daraus aber auch einiges gelernt.

Zum Beispiel der Umgang mit den sich leicht verflüchtigenden Aromen bei den sogenannten Aromen-Sorten, zu denen beispielsweise der Sauvignon S gehört. Diese beim Keltern zu erhalten, sei nicht immer ganz einfach. «Denn wenn es während des Gärprozesses im Keller gut riecht, dann hast du mit grösster Wahrscheinlichkeit etwas falsch gemacht.»

## Nachrichten

### Ärztliche Co-Leitung am Spital Dornach

**Dornach.** Die Chirurgie am Spital Dornach ist neu organisiert worden. Philippe Glauser als Chefarzt und Tom Stierle als Co-Chefarzt haben im August die Leitung der Klinik von Peter Vogelbach übernommen. Dieser wird nach der erfolgten Pensionierung dem Spital Dornach als Senior Consultant im Fachbereich Bariatrie weiterhin zur Verfügung stehen. Mit der Verteilung der Aufgaben auf zwei Co-Chefärzte werde den heutigen Anforderungen bezüglich Spezialisierungen Rechnung getragen, heisst es in einer Mitteilung des Spitals. Auf Bewährtes wie kurze Wege, enge Zusammenarbeit mit den Hausärzten, persönliche Beratung und gute Erreichbarkeit lege die Klinikleitung auch künftig grossen Wert.

### 700 Unterschriften gegen Umfahrung

**Aesch.** Die Grünen Reinach-Aesch-Pfeffingen haben rund 700 Unterschriften gegen eine Umfahrungsstrasse Reinach Süd gesammelt. Am kommenden Montag, 13. August, um 9 Uhr werden sie die Unterschriftenbögen der Landeskantonalen in Liestal überreichen, mit der Bitte, die Petition dem Landrat zu übergeben.

### Die Siegerprojekte werden vorgestellt

**Arlesheim.** Im März 2018 wurde der Wettbewerb zum Bau des neuen Gemeindesaals in Arlesheim lanciert. Von den 128 Interessierten haben 78 Teilnehmende ihre Projekte fristgerecht eingereicht. Am 11. Juli hat die Preisjury ihren Entscheid gefällt und das Siegerprojekt definiert. In einer Ausstellung werden nun der Öffentlichkeit alle Wettbewerbsprojekte präsentiert: Montag, 20. August 2018, 17–20 Uhr im ehemaligen Feuerwehrmagazin, Domstrasse 4a, 4144 Arlesheim.

### Betrügerischer Enkeltrick klappte nicht

**Todtnau.** Vor zwei Tagen kam es erneut zu zwei betrügerischen Anrufen im Landkreis Lörrach, teilte die deutsche Polizei gestern mit. In einem Fall sei die Angerufene nach Bargeld und Schmuck ausgefragt worden. Als die Frau Auskunft darüber gab, antwortete die Anruferin, dass das zu wenig sei, und beendete das Gespräch. Im anderen Fall wurde die Angerufene von einer angeblichen Bekannten um 14000 Euro gebeten, die sie für einen Autokauf brauche. Die Angerufene stellte einige Fragen und wurde misstrauisch. Deshalb legte sie auf und informierte die Polizei.

# «Donnschtig-Jass»: Ein Spiel mit drei Siegern

Während Frenkendorf sich feiert, qualifiziert sich Binningen für Heiden

Von Daniel Aenishänslin

**Frenkendorf.** Drei Sieger gibt es an diesem Donnerstagabend in Frenkendorf. Das sind einerseits die Heidener, die dank dem Sieg ihrer Jasser über Speicher den «Donnschtig-Jass» von kommenden Donnerstag in ihre Appenzeller Gemeinde bringen. Andererseits zählt Frenkendorf zu den Siegern, denn nach dem Triumph über Binningen darf es mitten in seinem Dorfkern das Jassfest dieser Woche ausrichten. Der dritte Sieger heisst Binningen. Seine Jasser schaffen es als zweitbeste Verlierer in die Runde der Lucky Loser. Am kommenden Donnerstag treffen sie in Heiden auf Thuner Kartenspieler. Der Sieger richtet den ersten Donnschtig-Jass von 2019 aus.

Die anwesende Binninger Delegation jubelt. Daniel Nyffenegger (FDP), Gemeinderat aus dem Jass-Team, spricht von einer «groschen Freude». Unbelastet würden sie nach Heiden reisen. «Die Thuner zittern jetzt schon», stichelt er. Mit ihm feiern die OK-Mitglieder Sonja Wernli und Mario Zonca sowie die Gemeinderäte Philippe Meerwein (SP) und Christoph Anliker (SVP). Gemeinde- und OK-Präsident Mike Keller (FDP) meint optimistisch: «Das



Gute Zusammenarbeit mit SRF. Roman Kilchsperger zeigt auch in Frenkendorf, dass er ein Moderator ohne Berührungängste ist. Foto Kostas Maros

bedeutet, 2019 findet der «Donnschtig-Jass» in Binningen statt.» Jetzt müssten kurzfristig Jassbegeisterte gefunden werden, die Binningens Jasser ins Appenzell begleiten. «Wer sich auf der Gemeindeverwaltung meldet», verspricht Keller, «erhält gratis einen Platz im Bus und ein T-Shirt.»

Noch vor der Live-Übertragung richtete Frenkendorfs Gemeindepräsident das Wort an die Festgemeinde. Vor allem feierte Roger Gradl (FDP) seine siegreichen Jasser Jonas Rosenthaler, Kurt Schwob, Thomas Hartmann («Frenkendorfs Antwort auf Tom Jones») und natürlich Marlies

Mathys, die in Savognin zwei Differenzler mit einem Nuller beendet hatte. «Ich dachte mir, unserer Jasserin könnte das nicht so super gelingen», gestand Gradl so reuig wie verschmitzt, «doch du hast mir gezeigt, hey, Preesi, du hast vom Jassen keine Ahnung.»

## Viel Prominenz im Publikum

Von Aufnahmeleiterin Evelyne Bähler gabs noch ein Extra-Lob an die Gastgeber. «Der Zivilschutz hat u guet für uns gekocht», bemerkte sie, bevor sie die Erwachsenen von den Brunnenrändern verscheuchte, weil diese den Kindern vorbehalten seien und betonte, dass sie «u froh» sei, wenn ihr beim Applaudieren geholfen werde.

Einiges an Prominenz sitzt im Publikum und hört, wie sich Moderator Roman Kilchsperger Freunde machen will: «Hallo Frenkendorf, mein Lieblingsdorf im Baselbiet.» Olympiasiegerin Evelyne Leu ist da, die Gemeindepräsidenten Roger Matter (Füllinsdorf, Team 75), Peter Aerni (Lausen, BVL) und Stephan Burgunder (FDP) auch. Der Frenkendorfer Gemeinderat ist beinahe vollzählig erschienen, mit ihm die beiden alt Gemeindepräsidenten Rolf Schweizer (SVP) und Franz Hartmann (SVP).

Tobias Eggimann, Geschäftsführer von Baselland Tourismus, freut sich über die Auftritte von Emil und Niccel Steinberger, von Heimweh sowie Starbugs Comedy.

Ein paar Extras liess sich das OK mit seinen 130 Helfern einfallen. Wie schon in Savognin gibts für die Zuschauer eigens für den «Donnschtig-Jass» angefertigte Lächerli in Form eines Herz-As aus dem ortsansässigen Lächerli Huus. Und weil Moderator Kilchsperger in Savognin noch über das seit 50 Jahren unbewohnte Storchennest spottete, steht nun ein Storch da oben. Kein echter, versteht sich.

Der Daumen von OK-Präsident Toni Kummler zeigt nach oben. Täglich war er 14 Stunden vor Ort, um mögliche Probleme aus dem Weg zu räumen. Kummler windet den Fernsehleuten ein Kränzchen. «Eine sehr gute Zusammenarbeit», sagt er. Nie sei Hektik aufgekommen. «Was bleibt, ist eine riesige Freude und Genugtuung», resümiert er, «das war ein Gewaltanlass.» Allzu viel Minne wollte einer dann doch nicht aufkommen lassen. «Ihr wart richtig super. Das hätte ich nicht gedacht», verabschiedet sich Roman Kilchsperger, «ich weiss nicht, warum wir in Zürich immer so schlecht über euch reden.»